

# Froschkönig

Rainer Knüppel

Eine Geschichte wird für den Leser nicht dadurch interessant, dass sie wirklich passiert ist. Die Zufälle des Alltagslebens lassen eine wahre Geschichte oft verworren und ungereimt erscheinen.

Es muß der Sommer 1990 gewesen sein, denn unser Sohn Robert war noch zu klein für Kindersitz und Fahrrad und wurde im Kinderwagen befördert. Mitten in diesem Urlaub bekam er seine ersten Zähne. Wir sind viel mit ihm spazierengegangen, weil ihn das Schaukeln des Kinderwagens beruhigte und trotz der Zahnschmerzen einschläferte.

Der August 1990 ist in Eutin verregnet, der Sommer fast vorbei. Auch für die nächsten Tage ist unbeständiges Wetter angesagt. Trotzdem packen wir Badesachen und Regenjacken in den Korb und machen uns mit Robert auf zum Seescharwald. Hinunter zum Rosengarten, ein kurzer Halt zum Möven füttern, vorbei am Kurhaus, ein Aufenthalt auf dem Spielplatz, ein Bogen um das Seglerbootshaus. Für ein Eis ist es noch zu früh, also wandern wir weiter zur Bebensundbrücke. Marilyn beeindruckt der Blick über den von Wiesen und Wald gesäumten See, die Ansicht von Schloß, Lindenallee und Freibad. „Schauen wir mal, ob das Schwimmbad offen ist“ schlage ich vor. Aber leider ist es verriegelt und nur die feuchte Liegewiese zugänglich. Wir haben die Wiese für uns allein. Zu Roberts Unterhaltung probieren wir die große Schaukel aus und auch die Wippe. „Versuchen wir es noch einmal an einem schöneren Tag!“

Am Hauptweg steht ein reetgedeckter Pavillon als Rastplatz und Wetterschutz. Ein Ehepaar steigt dort von den Fahrrädern. Ihre heftige Auseinandersetzung ist nicht zu überhören. „Was willst Du machen?“ „Wir finden ihn doch nicht!“ „Er hätte einfach nicht vorausfahren sollen!“ Wir halten an. „Können wir helfen?“ „Ja, vielleicht“, antwortet der Ehemann. Er trägt eine Brille, ist schlank und wohl etwas älter als ich. „Wir haben gerade unseren Sohn verloren. Acht Jahre alt ist er. Er hat

ein neues Fahrrad bekommen, schon mit Gangschaltung. Aus Begeisterung fährt er damit sehr schnell, viel zu schnell für meine Frau. Wir haben ihm gesagt, er soll immer wieder anhalten und warten. Ich bin auch hin- und hergependelt zwischen ihm und ihr. Aber jetzt ist er verschwunden, und wir wissen nicht, ob er von hier aus den richtigen Weg genommen hat.“ Sie wollen nach Fissau fahren, also im Wald bergauf und dann auf den schmalen Wurzelweg zum Dorf abbiegen. Geradeaus führt der Weg zum Waldsportplatz und weiter nach Sandfeldkrug, rechts zweigt ein Weg ab nach Gieslers Höh und weiter zum Redderkrug jenseits der Spitze des Sees. Der Ehemann ist soeben in Richtung Fissau gefahren bis der Weg den Wald verläßt, aber hat den Sohn nicht gefunden. „Blaue Jacke, braune Cordhose, und ein blaues Kinderfahrrad mit Kettengangschaltung - Konrad heißt er“. Nein, wir haben ihn nicht gesehen. Wir beschließen, dass Konrads Eltern zum Sportplatz und von dort aus nach Fissau radeln werden - diesen Irrweg sollte Konrad am ehesten wählen. Marilyn und ich werden mit Robert zum Redderkrug wandern, um von dort aus mit dem Motorboot zurück zur Stadt zu gelangen. Wir erhalten die Telephonnummer von Konrads Großeltern in Fissau, wo Konrads Eltern mit ihrem Sohn in den Ferien wohnen. Unsere Wege trennen sich.

Die Strecke mit dem Kinderwagen durch den Seescharwald ist länger, als ich sie in Erinnerung habe. Robert schläft im Kinderwagen. Marilyn klagt: „Wie lange dauert es noch?“ Ich versuche, gute Laune zu verbreiten. „Wir können im Redderkrug essen, bevor wir mit dem Schiff zurückfahren.“ Zwischen den Buchen sehen wir die am anderen Ufer herabschwingenden Felder. Nun wird der Waldweg schmal und durch Baumwurzeln holprig. Wir begegnen nur einem einzelnen Radfahrer, für Familien mit Kindern ist der Weg zu unbequem. Ich schiebe den Kinderwagen bergauf. Da tippt mich Marilyn an. „Halt an, hör mal!“ Tatsächlich, jetzt höre ich es auch. Ein schnarrendes Quaken von der Halbinsel rechterhand. Wir lassen den Kinderwagen stehen und winden uns entlang einem zugewachsenen Pfad durch Gestrüpp. Am Schilfgürtel hockt ein kleiner Junge, der in das sumpfige Seeufer starrt. Er flüstert „da - ein Frosch“ ohne uns anzuschauen. Tatsächlich, zwei Frösche quaken ausdauernd, nur ihre Köpfe schauen aus dem Wasser. „Bist du der Konrad?“ Ja, natürlich. Sein neues Fahrrad läuft ganz leicht und schnell, erklärt er uns. Als sich seine Eltern gestritten haben, ist er einfach voraus gefahren. Weil sie bisher immer nur den Weg in Gegenrichtung von Fissau durch den Wald zur Stadt genommen haben, hat er den falschen Weg erwischt. Zu dumm, auf dem Holperweg ist sein Vorderreifen geplatzt,

da kam Konrad nicht weiter, hat die Frösche gefunden und die Zeit vergessen. „Gibt es wirklich einen Froschkönig?“

„Wir haben deine Eltern getroffen, die suchen dich seit Stunden. Du kommst jetzt mit uns, und dann rufen wir deine Eltern an!“ Mobiltelefone sind im Jahr 1990 Zukunftszauber, aber es ist nicht weit zum Redderkrug. Robert wacht auf und jammert lauter als die Frösche. Marilyn wechselt seine Windeln, ich ziehe mit Konrad sein Fahrrad unter einem Busch hervor. Zu viert wandern wir weiter, vorne ich mit dem Kinderwagen, dahinter Marilyn und Konrad, der sein Fahrrad auch zum Schieben nicht aus der Hand gibt und fragt, ob das Baby immer so schreit.

Vor dem Redderkrug trotten neugierige Holsteiner Kühe an unseren Uferweg bis zum Utina-Weidezaun. An der Anlegestelle lesen wir den Fahrplan. In einer Stunde soll das Schiff kommen. So bleiben das Unterteil des Kinderwagens und das Fahrrad am Ufer stehen und wir steigen die Treppe hinauf zur Gastwirtschaft. Wir bestellen eine Currywurst mit Pommes für Konrad und Kartoffelbrei für Robert. Konrad und Marilyn wählen die angegebene Telephonnummer, die Großeltern melden sich. Nein, Konrads Eltern sind noch nicht zurückgekehrt. Wir würden mit Robert per Schiff um 16 Uhr beim Rosengarten eintreffen. Konrad bekommt ein Schokoladeneis und Robert krabbelt um den Tisch herum. Durch das Fenster sehen wir die Fasaneninsel, in ihrem Schatten naht unser Motorboot. Auf dem offenen Achterdeck finden wir freie Plätze. Das Boot legt ab, da stürzt ein Mann die Treppe hinunter. Wild gestikuliert er. Das ist Konrads Vater. Wir winken zurück und deuten zur Stadtbucht. Roberts Kinderwagen steht über dem Bootsmotor, dessen Vibrationen ihn sanft einschlafen lassen. Die Tribüne der Freilichtoper im Schloßpark zieht vorbei. Heute abend wird die letzte Vorstellung des Freischütz stattfinden. Für Marilyn habe ich gestern eine Karte gekauft. In Konrad keimt Angst vor möglichem Zorn seiner Eltern - „ich konnte ja nicht mehr fahren, und den Reifen kann man doch reparieren, oder?“ Da erinnere ich mich an eine Geschichte aus meiner Kindheit, die ich Konrad zur Beruhigung erzähle.

„Ich war in deinem Alter oder sogar noch jünger. Der Winter war richtig kalt, der See fest zugefroren. Ich lief mit meinem Bruder und den Mädchen vom Nachbarhaus auf dem Eis hier in der Stadtbucht. Der Vorläufer dieses Boots, die Regina, lag im Winter dort drüben am Ufer. Damals konnte ich noch nicht Schlittschuhlaufen wie mein Bruder. Viele Kinder rutschten wie ich auf dem Eis herum. Ich sah das Boot im Schilf liegen und machte mich unbemerkt auf den Weg dorthin. Die Bordwand

war niedrig und das Boot nur mit einer Persenning bedeckt. Ich wollte in das Boot klettern. Weil das Boot leicht in den Wellen hin- und herschwankte, war das Eis neben dem Boot dünn und ich brach vor der Bordwand plötzlich durch das Eis. Ich strampelte, bekam mit meinen Handschuhhänden das Dollbord zu fassen, spürte das eiskalte Wasser bis zum Bauch. Ich mußte mich weiter nach achtern hangeln, wo ein Tau das Boot mit einem Baum verband. Mein Bruder und die Mädchen entdeckten mich, als ich hilflos halb im Wasser hing. Erschrocken liefen sie zu mir. Da fühlte ich mich gestärkt und erreichte sogar alleine das Ufer. Mein Bruder und die Mädchen beschimpften mich in herausbrechendem Schrecken und Scham, weil sie einen Moment nicht auf mich aufgepaßt hatten. Zu Hause haben mich meine Eltern nicht gescholten, sondern nach einem heißen Bad ins Bett gesteckt, damit ich mich nicht erkälte.“

Der Motor tuckert aufgeregt im Rückwärtsgang, das Tau wird um den Dalben geworfen, am Steg warten Roberts Eltern. Voller Freude umarmen sie ihren wiedergefundenen Sohn. Morgen werden wir der Einladung nach Fissau zum Kaffeetrinken im Garten folgen. Robert wacht auf, wir füttern ihn zu Hause und spielen mit ihm. Dann macht Marilyn ein Nickerchen, um nach dem Abendessen den 'Freischütz' ausgeruht zu genießen. Sie zieht sich warm an. Wenn es trocken bliebe, wäre es ihr recht; wenn es aber regnen oder gar gewittern würde, wäre das passend zur Szene der Wolfsschlucht. Bei der Aufführung trifft sie Konrads Eltern unter den Zuschauern. Konrads Vater versorgt sie mit einem wärmenden Fußsack. Nur im zweiten Akt prasselt kurz ein Schauer. Im Pausengespräch erfährt sie, dass Konrads Großvater und mein Vater beide an der ehrwürdigen Johann-Heinrich-Voß-Schule unterrichtet haben und sich also kennen müssen.

Am nächsten Tag strahlt die Sonne. Endlich ist das Schwimmbad geöffnet. Nachmittags sitzen wir in Fissau mit Konrads Eltern beim Kuchen zusammen. Konrads Fahrrad ist geflickt, die Frösche quaken am Ostufer des Sees, und am gegenüberliegenden Ufer wird bei Einbruch der Dunkelheit die letzte Aufführung der Zauberflöte gesungen.

